

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 2

Artikel: Hindernisfilmen im Heiligen Land
Autor: Mäder, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

HINDERNISFILMEN IM HEILIGEN LAND

Eine Bilderjagd durch das Heilige Land ist kompliziert, denn dort herrschen heute zwei Staaten, Israel und Jordanien, Juden und Araber, die offiziell gegeneinander Krieg führen, aber Waffenstillstand haben. Es kann also jeden Moment wieder «los»-gehen, und beide rüsten darauf.

Daß Photographen daher nicht sonderlich beliebt sind, wenn sie nicht einseitig Propaganda machen und nur einen der beiden Staaten besuchen wollen, liegt auf der Hand. Schon in Cypern sagte man uns: Wer ein Visum Israels im Passe hat, wird von keinem arabischen Staate mehr eines bekommen. Will man beide Staaten besuchen, dann benötigt man somit zwei Pässe. Ich hatte aber nur einen und versuchte auf gut Glück, ohne Visum, über die jordanische Grenze zu gelangen. Einige Mitreisende, denen der Mittagstisch in Israel zu knapp war (denn Israel ist zufolge der hermetisch verschlossenen Landgrenze gezwungen, alles von der Seeseite her zu importieren), und die auf dasselbe Glück tipten, wurden gleich beim Empfang verhaftet und bis zur Abklärung der Dinge in ein schmuckloses Grenzhäuschen gesteckt.

Es braucht für solche Praktiken eben besonderes Verständnis der Grenzposten und vielleicht etwas — Sympathie. Man wird gewahr, daß Krieg kein Spaß ist, und man wird vorsichtig im Zücken der Kamera. Vorerst gilt als selbstverständlich, daß kein belichtetes Photomaterial das eine oder andere Land verlassen darf, bevor es von der Militärzensur geprüft wurde. Topographische Aufnahmen und solche von Militärobjekten werden natürlich beschlagnahmt, wie mir schon der Herr Generalkonsul Israels bei Erteilung des Visums freundlich sagte, und auf der anderen Seite verbieten der Koran das Abkonterfeien menschlicher Lebewesen und die Regierung das Photographieren «häßlicher», d. h. propagandawidriger Gegenstände. Hiezu gehören die bunten Marktstraßen, die Suks, mit all der dem Photographen so willkommenen Romantik; denn die Europäer sollen sich nicht mehr über «orientalische Zustände» lustig machen können! Also Prestigewahrung, Nationalehre, verbunden mit neu aufflammender, politisch klug ausgenützter Religiosität, verunmöglichen dem Abendländer, die bisher als typisch morgenländisch geltenden Bilder heimzubringen.

Was erlaubt ist: Auf der einen Seite die Darstellung und Propagierung des respektablem Aufbaues (Plantagen, moderne Wohnhäuser, internationale Menschen in weltstädtischem Getriebe) und auf der andern Seite die «heiligen Stätten» der Christen, Kirchen im Jugendstil und Ruinen der Kreuzfahrer. So muß, will der Photograph etwas Abwechslung in seine Arbeit bringen, jedes Bild erkaufte (aber selbst dem «Bakschisch», d. h. Almosen nehmenden Bettler gibt der Polizist eine Ohrfeige, und der Fanatiker wirft einem die Kupferlinge ins Gesicht) oder erlistet sein.



Blick von der Zitadelle in Jerusalem zum Zionsberg und King-David-Hotel. Dazwischen liegt heute Niemandsland.

Da besonders mohammedanische Frauen nicht photographiert werden dürfen (in Jericho stellte sich mir ein kleiner Junge energisch in den Weg), half ich mir einmal damit, daß ich eine Europäerin im Hotel holte, im Basar arabisch einkleiden und als Beduinin herumlaufen ließ. Das Publikum war natürlich verblüfft, als ich die Reklamationen abwehrte: «Ich darf doch meine eigene Frau photographieren!» Die Leute

waren zufrieden, daß ich «eine Beduinin zur Frau hatte» und dazu eine taubstumme (weil sie nicht arabisch verstand) ...

So sieht es heute im palästinensischen Orient für Photojäger aus. Und trotzdem — oder gerade darum — reizt es, farbenfrohes Bildmaterial zu erhaschen — dort wo es verboten wäre. Ein mitreisender «Berufskollege» wurde dabei fünfmal verhaftet, weil er gar kein Arabisch «sprach», und ich selbst entging knapp einem Dolchstich, weil der Moslim mein eigenes «Arabisch» zwar nicht verstand, aber würdigte. Er hatte sogar den Filmablauf auf die Sekunde genau beobachtet, als meine Kamera eine hübsche Wasserträgerin am Ziehbrunnen im Kidrontal anvisierte. Ein anderes Mal verlangte ein Polizist amtliche Bewilligung, und als ich ihm mit viel imponierendem Geschrei und



Wie vor tausend Jahren: Der Verfasser mit einem Eseltreiber beim Siloa-Brunnen im Kidron-Tal.

wichtiger Miene bedeutete, ich hätte eine solche noch nirgends benötigt, gestattete er wenigstens die Aufnahme eines Neubaus, kam aber mit aufgehobenen Händen gesprungen, als er sah, daß davor eine Garküche mit buntem Volk stand. «This is forbidden!» Zum Verzweifeln! Und doch haben wir Schweizer einen «Stein im Brett», weil wir ja keine Eroberungsabsichten hegen, schließlich mit unserem Besuch gutes Geld und Freundschaft bringen, und weil die Schweiz der Königsfamilie als Gastland diene. Schon die kleinsten Schüler lernen mehr über die Schweiz als wir Europäer aus der Zeitung über den Orient. Und dies gibt neuen Mut. Also auf zur Arbeit! —

Wo wir überall gewesen sind und was wir gefilmt haben, darüber wird der Film, der voraussichtlich den Titel «Fahrt durch das Heilige Land» führen wird, Auskunft geben. An Zwischenfällen war die Arbeit reich. Manchmal war es auch zum Verzweifeln. Die Hände vor das Gesicht haltend oder wegspringend, wichen die Eingeborenen dem bösen Auge der Kamera aus, die wir im Feuer unseres Berufseifers da und dort auftauchen lassen. Man sollte um die Ecke filmen können, denn kaum ist ein reizendes Idyll angepirscht, hat es sich schon in Flucht und Angstgeschrei aufgelöst. Das Mandelbaum-Tor in Jerusalem, die einzige Uebergangsstelle zwischen Israel und Jordanien, besteht hüben wie drüben aus Ruinen und riesigen Stacheldrahtrollen, die nach Visierung der Pässe beiseite geschoben werden. Drüben erwarten uns stramme Soldaten in Kakiuniform mit Karabinern unter dem Arm. Auf dem Helm mit Nackentuch spricht die polierte Metallspitze von wilhelminischer Freundschaft (1914 bis 1918), und wer Deutsch kann, genießt Wohlwollen. In den interessantesten Marktgäßchen, den Suks, photographieren wir schon in aller Frühe darauf los — wer hat, der hat —, bis einem ein Polizist die Hand auf die Schulter legt: «This is not allowed!» Man springt in ein anderes Quartier, bis ein anderer Polizist den Arbeitseifer lähmt.

Noch schwieriger wird das Filmen im heißen Jordantal, wohin wir nachher flüchten. Mein Führer wurde in Hebron mit dem Dolch verletzt, weil er einen europäischen Photographen verteidigte. Die teure Kamera zerschellte durch die Hand eines fanatischen Moslems an einer Zyklopenmauer. Niemand aber kann sich der Tatsache entziehen, daß trotz der anscheinend großen Gegensätzen Halbmond, Davidstern und Kreuz hier irgendwie Symbole einer großen inneren Einheit in Gott sind.

Jules Mäder